

Mehr Vielfalt durch mehr Bildungsorientierung

Was sich in der Bildung ändern muss:
Die Antwort eines Bildungswissenschaftlers

Von Helmut Zachau

■ Bildung soll die Menschen auf eine Gesellschaft der Zukunft vorbereiten, von der wir wissen, dass sie durch eine große Vielfältigkeit ihrer Mitglieder geprägt sein wird. Das Bildungssystem reagiert gemessen an der sich daraus ergebenden Herausforderungen nur rudimentär, denn sein Maßstab des Bildungserfolges ist die Abitur-Quote, das heißt im welchem Umfang die Menschen, die unterschiedlichste kulturell geprägte Qualifikationen und Potenziale haben, sich die Normen, Werte und Ziele des Bildungsbürgertums angeeignet haben.

Alle Potenziale von Anfang an fördern

Die Lehrkräfte holen am Beginn des Schullebens ihre unterschiedlich geprägten Schüler*innen ab und fördern sie mit ihren individuellen Potenzialen nach Kräften. Am Ende zählt lediglich, in welchem Umfang die Kinder die Inhalte, Verhaltensweisen und Normen erfüllen, die zum Beschreiten des gymnasialen Königswegs notwendig sind. Konsequenterweise fällt die Guillotine dann am Ende der Klasse vier, entweder du hast ein ausreichendes Maß an Aneignung geschafft – Gymnasialempfehlung. Oder aber du hast es nicht geschafft – Loser. Im Zentrum steht nicht die Frage: Wie können die individuellen Potenziale bringt des Kindes entwickelt werden, sondern: Wie passen wir es schnellstmöglich an die Ansprüche unseres Bildungswesens an. Fragen, wie zum Beispiel der Schatz der Mehrsprachigkeit in der Familie in der Schule zugunsten eines weiteren Bildungserfolgs gehoben werden könnte, spielen in der aktuellen Debatte keine relevante Rolle. Stattdessen wird irrtümlicherweise Migration als Problem definiert, obwohl wir wissen, dass es Armut ist. Die meist bildungsbür-

gerliche Herkunft der Lehrkräfte verstärkt diese Tendenzen.

Diese kulturelle Monopolstellung setzt sich im gesamten allgemeinbildenden Teil des Bildungssystems fort und behindert damit die angemessene Entwicklung vieler Kinder aus Zuwandererfamilien und auch aus wachsenden Milieus, die nicht Mittel- und Oberschicht geprägt sind. Gelingt es ihnen, schulisch erfolgreich zu sein, entfremden sie sich von ihrer Herkunft. Halten sie sich an deren Normen und Werte fest, ist die Wahrscheinlichkeit des schulischen Scheiterns sehr groß.

Bildungsbegriff öffnen

Die Gewerkschaften brachten mit der Forderung nach der Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung eine Position zur Öffnung des Bildungsbegriffs ein. Die Wertigkeit der Bildungsabschlüsse ist heute mehr denn je hierarchisiert. Dass die Sozialdemokraten mit dieser Eindimensionalität der Quotenfixierung und Bildungsassimilierung alle anderen Bildungswege diskriminieren, hat sie früher einmal gestört.

Oberschulen verzahnen

In der Folge verrennt sich die bremische Bildungspolitik bei der organisatorischen Umsetzung. Klar definiert ist der Weg zum Abitur mit zwölf Jahren an den durchgängigen Gymnasien. Für die Oberschüler*innen ist das nur für zehn Jahre klar, danach wird es bunt. Sie haben damit natürlich ein großes Problem in der Konkurrenz zu den Gymnasien, weil der folgende Aufbau unklar ist. Unbeschadet davon haben ihre relativ kleinen Oberstufen in der Regel das Problem, dass sich ihr Unterrichtsangebot mangels Masse auf die bildungsbürgerlich geprägten Kernfächer konzentrieren muss. Die



Bürgerschaftswahl

Hannah Seeger, 18, Huchting:

Ich gehe wählen, weil meine Stimme etwas verändern kann und weil jede Stimme, die nicht abgegeben wird, automatisch für die AfD ist.

Was sich in der Bildung ändern muss:

Bildung muss für alle gerechter werden. Und es darf keine Privatschulen geben. Bildung darf nicht vom Geld der Eltern abhängen.

Oberschulen müssen systematisch mit den beruflichen Schulen verbunden werden, so dass hier alle Bildungsabschlüsse auf unterschiedlichen Wegen erreicht werden können. Schon heute werden etwa 40 Prozent aller Hochschulzugangsberechtigungen über die Bildungswege des beruflichen Schulwesens erreicht – die Basis für ein solches Vorhaben ist also gelegt.

Mittleres Leistungssegment stärken

Die Bedürfnisse des heutigen mittleren Leistungssegments würden somit deutlich stärker in den Fokus der bildungspolitischen Diskussion und der realen Gestaltung rücken. Aktuell gilt für diese Gruppe eine abgespeckte gymnasial geprägte Variante ohne eigenen inhaltlichen Bildungsanspruch. Der Facharbeitermangel eröffnet Lebenschancen für

Schüler*innengruppen, die bisher ihre Potenziale nicht ausreichend entfalten konnten oder gar gescheitert sind. Das wäre ein richtiger Schritt zur angemessenen gesellschaftlichen Teilhabe für diese relativ

große Schüler*innengruppe. Mit einer Öffnung der Bildungsorientierung würden sich für viele Entwicklungen wie zum Beispiel die Inklusion oder aber inhaltliche und methodische Innovationen neue

Dimensionen öffnen und die Eindimensionalität der aktuellen Praxis brechen. Es ist an der Zeit, diesen Schritt endlich zu tun.

Bildungsplan und Wirklichkeit:

Was sich in der Bildung ändern muss – aus Sicht pädagogischer Fachkräfte im KiTa-Bereich

Von Sylvia Streibl

■ In den Ende 2018 veröffentlichten Pädagogischen Leitlinien zum Bildungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren des Landes Bremen heißt es: »Mittelpunkt der Arbeit sind in allen Einrichtungen die Kinder. Bildung, Erziehung und Betreuung und die damit zusammenhängende Organisation von Abläufen sowie die Gestaltung der Lernumgebung sind an ihren Bedürfnissen, Interessen und den Notwendigkeiten ihrer Entwicklung auszurichten. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Kinder ist das soziale Klima in der Kindergruppe/Lerngruppe. Die Pädagogischen Fachkräfte gestalten daher die Einrichtungen nicht nur als Lernort, sondern gemeinsam mit den Kindern auch als Lebensraum.«

In meiner täglichen Arbeit ist es mir wichtig, dass sich jedes Kind an jedem Tag als ganz wichtigen Teil der Gruppe erleben kann und dass alle Kinder sich wohlfühlen, entspannt und glücklich sind. Selbstbestimmt, selbstständig und sich ausprobierend gestalten sie den Tag in der Gruppe mit. Ein Teil der Gruppe zu sein – Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen sowie sich gegenseitig zu helfen ist wesentlicher Teil des Miteinanders. Neue Herausforderungen gestellt zu bekommen oder sich selbst zu suchen und dabei unterstützt zu werden, ist ein wesentlicher Teil des Lernprozesses – individuelle und/oder gemeinsame Erfolgserlebnisse

sind für die Kinder so wichtig! Die leuchtenden Augen, wenn es endlich geklappt hat, sind gleichermaßen Ansporn für und Zeugnis der Wichtigkeit unserer pädagogischen Arbeit! In den Leitlinien heißt es in diesem Sinne weiter: »Pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen und in der Schule richtet sich immer zugleich an Gruppen und an einzelne Kinder.« Das liest sich schön, erfordert aber auch Rahmenbedingungen, die solches Arbeiten und das Umsetzen solcher Ziele auch ermöglichen.

Der überdurchschnittlich hohe Krankenstand, die große Zahl unbesetzter Stellen sowie darüber hinaus auch die insgesamt nicht hinreichende Personalausstattung führen dazu, dass tagesweise, oft wochenlang Kolleginnen und Kollegen alleine in großen Gruppen arbeiten. Oftmals verzichten sie auf ihre Pausen, da sonst keinerlei Möglichkeit der Gruppenabdeckung besteht. Die Fehlentscheidung, die sogenannten Viertquartalskinder (also zweijährige Kinder, die bis incl. Dezember erst drei Jahre alt werden) bereits ab August in die Elementargruppen aufzunehmen, führt dazu, dass der pflegerische und betreuerische Aufwand massiv steigt, ohne dass dies personell hinterlegt wurde – diese Entwicklung geht also voll zu Lasten der pädagogischen Arbeit in den Gruppen und mit einzelnen Kindern.

Mit hohem persönlichen Einsatz der pädagogischen Fachkräfte gelingt es, den Alltag und notwendige pädagogische Angebote aufrecht zu erhalten. Die eigenen Ziele und Ansprüche – und gleichermaßen die in den Pädagogischen Leitlinien geschilderten Ideen und Forderungen – gehen jedoch weit darüber hinaus und scheitern oft an den unzureichenden Rahmenbedingungen im KiTa-Alltag. Es ist gut, wenn die Bildungspolitik hohe Ziele formuliert. Gleichzeitig muss damit

jedoch die hierfür notwendige Änderung der Rahmenbedingungen für die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte einhergehen. In diesem Sinne seien abschließend nur einige der wichtigsten Forderungen aufgeführt:

• Kleinere Gruppen und ein deutlich besserer Personalschlüssel:

In den Elementargruppen gibt es mittlerweile bei den Kindern einen Altersunterschied von bis zu vier Jahren – ein Spagat zwischen Windeln wechseln und Schulvorbereitung. Die Vielfältigkeit der individuellen Bedürfnisse und der Anspruch einer pädagogischen Arbeit im Lernort und Lebensraum KiTa benötigt unbedingt mehr Aktivität in Klein- und Kleinstgruppen. Um hier mehr Flexibilität zu ermöglichen, ist eine deutliche Veränderung des Personalschlüssels unbedingt erforderlich.

• Räumliche Vielfalt:

Neben den Gruppenräumen bedarf es weiterer Räumlichkeiten zur Differenzierung – für Kinderinterviews, Schulvorbereitungs-, Entspannungs-, Musik- und Bewegungsangebote in kleineren Gruppen sowie individuelle Förderung u.v.a.m. sind innerhalb eines Gruppenraums mit 20 Kindern schwer bis gar nicht realisierbar – entsprechende Momente brauchen einen Raum zum zeitweisen Rückzug, der Konzentration und qualitativ andere, intensive Prozesse erlaubt.

• Selbstbestimmte individuelle Vorbereitungszeit:

Aktuelle Ereignisse in der Gruppe und in der Einrichtung machen Flexibilität in der zeitlichen Ausführung der individuellen Vorbereitung erforderlich. Gegebenenfalls sind auch Pausen zwischen der Gruppenarbeit und der individuellen Vorbereitung erforderlich und sinnvoll, ebenso wie andere räumliche Umgebungen. Die pädagogischen Fachkräfte benötigen daher die Freiheit, ihre Vorbereitungs-



Sylvia Streibl